



Going Under

Lydia Chukovskaya

[Download now](#)

[Read Online ➔](#)

Going Under

Lydia Chukovskaya

Going Under Lydia Chukovskaya

In the winter of 1949, Nina Sergeyevna spends weeks in a sanatorium for artists on the countryside. Here everything is focused on forgetting. But she wants to know more about the past, about her own suffering, and that of her fellow human beings.

When she met Bilibin, who was in the same labor camp as her husband, she was looking for his closeness. There is a tender affection between the two, but disappointed, she turns away, as Bilibin seeks not the truth but repression and forgetfulness.

Going Under Details

Date : Published by Barrie & Jenkins (first published 1972)

ISBN : 9780214654077

Author : Lydia Chukovskaya

Format : Hardcover 144 pages

Genre : Literature, Russian Literature, Cultural, Russia, Fiction

 [Download Going Under ...pdf](#)

 [Read Online Going Under ...pdf](#)

Download and Read Free Online Going Under Lydia Chukovskaya

From Reader Review Going Under for online ebook

Michael says

„Ich habe geliebt - vollendete Vergangenheit“

Im Winter des Jahres 1949 verbringt die Schriftstellerin Nina Sergejewna einige Wochen in einem Sanatorium für Schriftsteller auf dem Land, unweit Moskaus. Sie arbeitet dort an einer Übersetzung, vielleicht wird sie aber auch ein eigenes Buch beginnen, in welchem sie sich mit ihren Albträumen und der Ungewissheit auseinandersetzt, ob ihr in der Säuberungswelle von 1937 inhaftierte Ehemann noch am Leben ist.

Als sie während ihres Aufenthalts bei einem Spaziergang mit dem Schriftsteller Bilibin ins Gespräch kommt, der Jahre im Arbeitslager verbracht hat, erfährt sie von ihm, dass das Urteil „10 Jahre mit Briefverbot“, das gegen ihren Mann verhängt wurde, ein zynischer Euphemismus ist und gleichbedeutend mit dem Befehl zur Erschießung.

Wieviele Menschen haben dieses Schicksal während der stalinistischen Terrorherrschaft geteilt! Über Jahre und Jahrzehnte hofften Angehörige, ihre Lieben eines Tages wieder in die Arme schließen zu können. Oft haben sie nie erfahren, wo und wann diese gestorben sind (siehe auch das Schicksal von Isaak Babel).

„Dort – dort ist meine ständige, meine langjährige Frage: Wie war sein letzter Augenblick? Wie ist es ihnen gelungen, aus einem Lebenden einen Toten zu machen? Ich frage nicht mehr, wofür es geschah ... Ich frage bloß: Wie? Wo? Wann? Und wo war ich selbst in diesem Augenblick? Bei ihm? Mit meinen Gedanken?“

Die Demütigungen des nächte- und tagelangen Schlangestehens in Moskau vor dem Ministerium, in der Hoffnung, von der Polizeibehörde etwas über den Verbleib des Ehemannes zu erfahren; der menschenverachtende Umgang mit den wartenden Angehörigen: Nina schildert sie erst später im Buch, als der Entschluss gefaßt ist, „unterzutauchen“ und neben der Brotarbeit des Übersetzens die eigene Geschichte zu erzählen:

„Und dennoch gelang ein erstes Untertauchen. Noch probeweise, für kurze Zeit. Noch musste ich mir Mut machen, meine Kräfte versuchen. Noch blieb das Zimmer. Noch sah ich den Uhrzeiger. Noch fuhr ich zusammen, als unten die Tür zugeschlagen wurde. Die undurchdringliche Wasserschicht, die meine Seele vor fremdem Einfall schützt, hat sich noch nicht über meinem Kopf geschlossen, hat sich noch nicht zwischen mich und die Welt gelegt.

Aber jetzt glaube ich: Sie wird sich über mir schließen.“

Es ist unglaublich, dass Lydia Tschukowskaja, deren Ehemann inhaftiert und ermordet wurde, frei von Wut und Larmoyanz so poetisch über den russischen Winter und über die Landschaft schreiben kann. Ihr Schreiben als sprachmächtig zu bezeichnen, ist keine Übertreibung, und für den Leser ist es ein Glücksfall, dass die große Swetlana Geier die Übersetzung besorgt hat.

Die Distanz zum tatsächlichen Geschehen verdankt sich vermutlich der Tatsache, dass Tschukowskaja zuvor schon einen Roman über den Tod ihres Mannes geschrieben hatte und dass sie sich für die Niederschrift von UNTERTAUCHEN Zeit nahm (von 1949 bis 1957).

Die Furcht vor Bespitzelung ist auch im Sanatorium spürbar. Vertrauen, ein grundlegendes menschliches Bedürfnis, ist im totalitären System lebensgefährlich. Nina aber fasst Vertrauen zu Bilibi, von dem sie hofft, er könne ihr Schreiben verstehen:

„Wer könnte es besser verstehen als er? Er ist unser Bruder.“

Zwischen Nina und Bilibin entsteht trotz aller Verletzlichkeit eine Verbindung, aus der Liebe werden könnte. Aber ist das unter den gegebenen Umständen wirklich möglich? Können traumatisierte Menschen in einem Klima ständiger Bedrohung offen aufeinander zugehen?

Da ist zum einen die Reglementierung durch den Schriftstellerverband und seine Organe:

Die stalinistische Literaturkritik (Vorschule der Kritiker: Eine Katze an einen Baum binden und Schießübungen auf sie machen) sieht vor, dass der sogenannte einfache Arbeiter die sowjetische Literatur lesen und verstehen kann. Was den Horizont übersteigt, wird als ästhetische Literatur disqualifiziert. Zeitungen und Verlage sind gleichgeschaltet.

Am Tisch wird Nina immer wieder mit Kritikern und Leitern literaturkritischer Abteilungen konfrontiert, „gelackte Plebejer, Vertreter des literarischen Moskaus, des Schriftstellerverbandes und seiner Kommissionen, die nichts anderes sind als Vertreter der Zensur oder Duckmäuser.“

Nina erkennt in den Verlautbarungen des Jahres 1949, in denen Schriftstellern „unpatriotisches Wesen“ und „volksfeindliche Umtreibe“ unterstellt werden, „die Sprache von 37“ wieder.

Nina, selbst Mitglied des Schriftstellerverbandes, verteidigt die geschmähten Autoren:

„Aber die Worte, die über sie geschrieben wurden, enthalten auch nicht ein Körnchen Wahrheit ... Und dafür kann ich garantieren ... Das hört man sofort ... Das sind alles fertige Klischees und nicht Gedanken. Man hört es an der Monotonie des Ausdrucks, an der Wortstellung ... an der Syntax ... dem Ton ... der Intonation.“

Zum Glück spricht sie nicht laut vom „Fließband zur Herstellung patentierter Lügen“.

Fast könnte man meinen, ihr ist in solchen Momenten gar nicht bewußt, wie sehr sie sich (und die, von denen sie Zustimmung erwartet) gefährdet.

Und gerade für Bilibin ist die Gefahr besonders groß. Wer einmal in einem Lager war und wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, läuft Gefahr, erneut inhaftiert zu werden:

„Obwohl er weiß, dass er jeden Augenblick wieder geholt werden kann, als "Powtornik": das erste Mal um nichts und wieder nichts, und das zweite Mal deswegen, weil er schon einmal dort war.“

(Das russische Wort Powtornik leitet sich vom Verb powtorjat ab: wiederholen;

Das Inhaftieren und Deportieren eines bereits einmal eingesperrten Lagerinsassen ist also eine WIEDER=HOLUNG !

Ein weiterer Schatten fällt auf die Beziehung zwischen Nina und Bilibin:

Bilibin liebt die Lyrik nicht, spricht herablassend davon, als junger Mann auch einmal Gedichte geschrieben zu haben. Bedenkt man, dass Tschukowskaja die Gedichte der Achmatova vor der Vernichtung gerettet hat und Nina ein Alter Ego von ihr ist, kann aus einer Beziehung zu Bilibin nichts werden. Und tatsächlich entpuppt Bilibin sich schnell als besitzergreifend und kindisch, wenn er von sich und Weksler als unglücklichen und glücklichen Nebenbuhler spricht und sich wegen eines versagten Kisses in den Schmollwinkel zurück zieht. Dabei könnte kein Adjektiv bezogen auf Weksler unzutreffender sein als „glücklich“.

Die Nebenbuhlerschaft währt nur kurze Zeit, in einer Nacht- und Nebelaktion wird der arme Jude Weksler von der Geheimpolizei festgenommen. Tschukowskaja macht den Schrecken greifbar, indem sie die Situation nicht als Sensation beschreibt, sondern mit einem unscheinbaren Detail, dass mehr als alle Worte sagt:

Als Nachts Autoscheinwerfer am Sanatorium auftauchen, ist der erste Gedanke der aus dem Schlaf geschreckten Nina: Wen kommen sie holen?

Es gibt im Terrorregime keine zufälligen Lichter in der Nacht.

Letztlich ist es aber Ninas hoher Anspruch an die Literatur, die den endgültigen Bruch zwischen ihr und Bilibi hervorbringt:

Nina empfindet Scham vor Autoren, die sich dem Terror beugen und ein Loblied auf das System singen, während um sie herum Menschen zu Opfern werden

Aber Bilibin, ehemaliger Lagerinsasse, kann und will sich der Aufforderung des sowjetischen Schriftstellerverbandes nicht widersetzen, seinen Roman zum Lobe der Partei umzuschreiben.

Sind die Ansprüche zu hoch, die Nina hat?

Die Zeit des Großen Terrors unter Stalin hat Tschukowkajas Werk geprägt. Da sie schon zu oft als Regimekritikerin aufgefallen war, durfte UNTERTAUCHEN in der Sowjetunion nicht veröffentlicht werden und erschien schließlich erstmals 1972 in den USA.

In der Folge wurde Tschukowskaja vom Schriftstellerverband ausgeschlossen, was gleichbedeutend damit war, dass keines ihrer Worte wieder veröffentlicht werden sollte. In der wunderschön aufgemachten Ausgabe im Dörlemann Verlag ist im Anhang die Rede abgedruckt, die Tschukowskaja am 9. Januar 1974 in Moskau vor dem Schriftstellerverband hielt:

"In einigen Minuten werden Sie mich aus dem Schriftstellerverband ausschließen" beginnt die ergreifende Ansprache, und endet: *"Was werden die Ausgeschlossenen tun? Bücher schreiben. Sogar Gefangene haben Bücher geschrieben und schreiben Bücher. Und was werden Sie schreiben? Resolutionen. Schreiben Sie."*

Lydia Tschukowskaja: Eine mutige, eine großartige Schriftstellerin.

UNTERTAUCHEN: Ein mutiger, poetischer, wahrer Roman. Lange hat mich kein Buch mehr so berührt!

Swetlana Geier: Sie hat die behutsame, tastende, poetische Sprache wunderbar übersetzt.

Und schließlich ist auch der Dörlemann Verlag zu rühmen, der das Buch in verdienter Ausstattung veröffentlicht hat als Leinenband mit Lesebändchen und der Rede der Autorin im Anhang.

10 von 10 Sternen!

Hendrik says

Bestechend an diesem Roman über den Terror der Stalinzeit, fand ich vor allem die Subtilität derer sich die Erzählerin bei der Schilderung des alltäglichen Grauens bedient. Anders als in anderen literarischen Verarbeitungen, steht nicht das unmittelbare Erleben des Lagersystems und die körperliche Drangsal der willkürlich Verurteilten im Mittelpunkt. Nina Sergejewna ist eine der Zurückgebliebenen, eine Schriftstellerin, die nach Spuren ihres 1937 verhafteten Mannes sucht. Die winterliche Idylle eines Erholungsheims für Schriftsteller erscheint zunächst als Refugium, um den kleineren und größeren Repressalien der Diktatur zu entfliehen. Doch auch bis dorthin reicht der Arm der Staatsmacht, die einen allumfassenden Anspruch auf ihre Bürger erhebt. Wie kann man unter diesen Bedingungen überhaupt als Schriftsteller existieren? Welche Möglichkeiten hat man noch, wenn die Freiheit des Wortes nichts gilt? Davon erzählt Lydia Tschukowskaja in ihrem Buch, in einer poetischen Sprache, die sich bewusst als Gegenstück zu den sinnentstellenden, technokratischen Floskeln des offiziellen Sprachgebrauchs ihrer Zeit versteht. Das man Ausdauer benötigt, um mittels Poesie letztlich der Wahrheit Gehör zu verschaffen, wusste sie schon, als sie *"Untertauchen"* schrieb:

"Ich suche Brüder – wenn nicht jetzt, dann in der Zukunft. Alles Lebendige sucht Bruderschaft, und auch ich suche sie. Ich schreibe ein Buch, um Brüder zu finden - und sei es erst dort, in der unbekannten Ferne."

Diese Brüder (und Schwestern) hat sie gefunden und ich wünsche ihr in der Zukunft noch viele mehr.

Riet says

De schijfster is een tijdgenote van Anna Achmatova, de beroemde Russische dichteres. Zij heeft haar geholpen met het onthouden van haar gedichten, toen ze in de Soviet Unie en schrijfverbod kreeg. Datzelfde overkwam de schrijfster later ook. Zij vertelt in dit boek over haar verblijf in een soort vakantiekamp voor schrijvers, waar ze na haar eerherstel een paar maanden mag verblijven. zij ontmoet daar iemand uit de kampen van de Gulag en hoopt van hem meer te weten te komen over haar man, die in 1937 spoorloos verdween. Deze man weet haar te overtuigen, dat haar man is doodgeschoten en nooit naar de kampen is gestuurd, zoals de autoriteiten haar wilden doen geloven. Mooi geschreven en een schijnend verhaal.

Susanne says

August 04, 2018

Die Schriftstellerin Nina Sergejewna fährt für vier Wochen aufs Land, in eine Art Schriftstellerkolonie, um in Ruhe, weit weg vom Alltag, schreiben zu können.

Dort trifft sie unter anderem den Schriftsteller Bilibin und den Lyriker Weksler, einen Juden.

Nach und nach erfährt man, dass Nina Sergejewnas Mann vor ein paar Jahren mitten in der Nacht abgeholt worden ist und sie kurz darauf die Nachricht erhalten hatte, dass er zu zehn Jahren Lager mit Kontaktverbot verurteilt worden ist. Nie wieder hat sie von ihm gehört. Sie lebt allein mit der Tochter in einer Wohnung mit im Grunde Fremden. So war es. Eine große Wohnung musste man teilen.

Wie die anderen Schwestern, Frauen, Mütter, deren Brüder, Männer, Söhne im Zuge von Stalins Säuberungen spurlos verschwunden sind, und vollkommen grundlos, willkürlich, stand sie schon im Morgengrauen vor dem Gefängnis an, frierend, stundenlang, um irgendwann, wie alle anderen Frauen, die Auskunft zu erhalten, dass der Fall ihres Mannes noch nicht bearbeitet sei. Die Beschreibung dieser Szene ist so besonders eindrücklich, weil sie die Sinnlosigkeit deutlich macht, mit welcher in einer Diktatur Menschlichkeit zerstört wird durch all diese kleinen Gemeinheiten, die die Kräfte der Menschen vollkommen aufzehren. Bis von ihnen nur noch eine erschöpfte Hülle bleibt.

Bei einem Spaziergang erfährt sie, dass Bilibin aus einem solchen Lager, in das ihr Mann angeblich geschickt wurde, zurückgekehrt ist. Er hat jahrelang unterteage gearbeitet, unter entsetzlichen Bedingungen. Praktisch ist es ein Wunder, dass er überlebt hat. Die Angst, jemals noch einmal so etwas zu erleben, wird ihn nie wieder verlassen können.

Geradezu hungrig sucht sie den Kontakt zu ihm, um über seine Geschichte mehr zu begreifen von dem, was möglicherweise ihrem Mann widerfahren sein könnte. Tatsächlich entwickelt sich zwischen ihnen eine sehr zarte, eine schöne und traurige Liebesgeschichte. Denn, wo soll die Liebe auch blühen in einer Eiszeit, wie sie das stalinistische Regime über Russland ausbreitete? Nicht zufällig spielt der Roman im Winter. Liebe braucht Freiheit, Güte, einen Raum des absoluten Vertrauens. Wo jedes Wort zur Waffe gegen einen werden kann, da kann kein Vertrauen entstehen. Dem Buch voran steht bedeutungsvoll das Zitat Tolstois: "Die Moralität des Menschen zeigt sich in seinem Verhältnis zum Wort."

Das Buch Untertauchen der Russin Lydia Tschukowskaja ist ein Meisterwerk, sprachlich und inhaltlich.

Subtil erzählt sie die Geschichte der Schriftstellerin, die sehr autobiografisch ist, denn auch Tschukowskajas Mann, der Physiker Matwej Bronstein, war eines Nachts geholt worden und ist nie wieder zurückgekehrt.

Untertauchen, 2015 bei Dörlemann erschienen, leuchtet die Innenräume einer brutalen Diktatur aus, die Angst der Menschen, die Unmöglichkeit, ein normales Leben, wie wir es kennen, zu führen.

Den Rest der Besprechung findet Ihr unter <https://lobedentag.blogspot.com/2018/...>

Iletrado says

Un 3,5.

Israel Montoya Baquero says

Excepcional. No se me ocurre otro adjetivo para definir este libro. A primera vista, quizá pueda engañar por la simplicidad de su literatura, pero es increíble como, aun a pesar de ello, Chukovskaya consigue crear un universo de sensaciones y emociones, fundamentalmente en base a los silencios. Casi toda la novela está basada en torno al silencio: desde el silencio impuesto por la tiranía del régimen estalinista, pasando por el silencio de un grupo de gente alienada y que ha olvidado como relacionarse entre si, hasta el silencio de los grandes bosques, símil del silencio interior, que actúa como elemento catártico que desata emociones. Aunque podría parecer que sigue la estela de su "Sofía Petrovna", y en cierta manera así es (denuncia de las grandes purgas estalinistas, denuncia de la apatía de la sociedad soviética del momento, etc), los personajes protagonistas de ambas novelas no podrían ser más diferentes, teniendo en este caso un personaje, más empático, en el que es mucho más fácil reconocer la figura de la propia autora. Solo me queda decir que he disfrutado (si se puede utilizar esta palabra para un libro que trata un tema tan duro) muchísimo de esta "novela", y que ardo en deseos de que Errata Naturae publique más y más obra de Lidia Chukovskaya.

Eve Kay says

Vavisuttavat ja vaikuttavat kaksi kertomusta Neuvostovallan vaikutuksista tavallisiin kansalaisiin. Tärkeitä teoksia, joiden merkitys ei minulta mene ohi, mutta kerronta oli ehkä hieman ontuva. Ainakin Vajoamisessa keskityttiin ihan hirveesti lumeen ja miltä näytti kun aurinko nousi tai laski. Kun taas itse olisin ollut kiinnostuneempi lukemaan enemmänkin siitä ihmiskohtalosta, josta tarinassa selkeästi oli tarkoitus kertoa. Sofia Petrovna oli kerronnallisesti synkempi ja ahdistavampi, tyylit jotka purevat minuun. Siinä loppuhuipennus lähenteli jo mielestäni hullun paljon Unelmien Sielunmessua, joka on jotakuinkin yksi ahdistavuuden perikuvista. Kokonaisuutena on todettava, että tarinat vetoavat ehkä parhaiten sellaisiin lukijoihin, jotka ovat eläneet kyseisenä aikakautena ja ehkä tietävät tuosta ajasta hieman enemmän kuin minä. Totta kai, kuten jo totesin, tarinoiden merkittävyys on minulle ilmiselvä, mutta tuntui kuitenkin että olin jotenkin irrallinen kyseisistä tarinoista tai ajasta. Ehkä se toisiaan johtuu siitä, että sitä kaikkea tuskaa ja vääryyttä on vaan vaikea kuvitella kun ei ole siitä silloin lukenut tai ei ole sitä silloin kokenut. Toisaalta, kuka kielää etteikö vastaavia tapauksia olisi nykyäänkin ympäri maailman.

Semjon says

Man kann ja ein Buch aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln beurteilen. Nach Inhalt, Stil, Sprache, Spannungsbogen oder Lesevergnügen. Man kann es aber auch nach den Umständen der Veröffentlichung, nach der Geschichte hinter dem Buch beurteilen und genau das will ich hier machen. Daher besteht gar keine andere Möglichkeit diesem Werk weniger als 5 Sterne zu geben, denn ich habe selten so etwas Couragiertes gelesen.

Untertauchen spielt in einem russischen Sanatorium, in dem die Schriftstellerin Nina ein paar Wochen zur Erholung Ende der 40er Jahre zur Zeiten Stalins verbringt. Das Buch befasst sich in der Rahmenhandlung mit dem Zusammentreffen mit anderen Mitpatienten und Bediensteten und weckt so Erinnerung an Manns Zauberberg oder Solschenizyns Krebsstation. Nina hat über 10 Jahre zuvor ihren Mann verloren, der verhaftet und angeblich in ein Arbeitslager gesteckt wurde, ohne die Möglichkeit zum Briefwechsel. Ein älterer Herr, mit dem sie ein freundschaftlich zärtliches Verhältnis während des Aufenthalts beginnt, stellt sich als Mensch heraus, der Arbeitslager kennt. Er macht Nina wenig Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihrem Mann und sagt, dass der Sprachgebrauch der Anklage auf eine sofortige Erschießung schließen ließe. Nina will das nicht wahrhaben, klammert sich an das Leben, an die Hoffnung, an das Schöne in der Natur. Der Aufenthalt wirkt in der schneedeckten Landschaft irgendwie surreal, wenn man bedenkt, welch ein Terror in dem Land zu dieser Zeit herrscht.

Tschukowskaja hat eine wunderbare lyrische Sprache, die aber auch an manchen Stellen sehr abwechslungsreich ist und verschiedene Stilmittel zu Tage führt. Sehr bildhaften Landschaftsbeschreibungen stehen dann wieder kurze abgehakte Sätze und Wörter bei der Darstellung des Gefühlslebens gegenüber. Das macht das Lesen sehr interessant. Wenn man bedenkt, dass sie das Buch zu einer Zeit angefangen hat, als der Stalinismus noch in Russland herrschte und es beendete, als die Staatsmacht immer noch einen großen Macht und Schrecken in der Zeit nach Stalin verbreitete, dann kann man nur Respekt zollen, vor diesen Mut der Autorin. Die Kritik am System ist auch nie plump, sondern immer wohl formuliert und etwas versteckt. Das Buch hat dann endgültig mich in den Bann gezogen, als ich im Nachwort ihre Rede vor dem Schriftstellerverband im Jahr 1974 las. Sie wurde an diesem Tag ausgeschlossen aus dem Verband und zuvor hielt sie eine bemerkenswert mutige Rede für die Freiheit. Was für eine beachtliche Frau, die fast ihr ganz Leben lang nicht ausreichend gewürdigt und veröffentlicht wurde. Erst Ende der 80er Jahre entdeckte man ihre Werke.

Untertauchen ist hervorragendes Buch über die Angst, das Alleinsein, den Tod und die Liebe zu einem Menschen, der schon lange nicht mehr bei einem ist. Das hat mich bewegt.

Minna Marjamaa says

”Kirja on yhtä kuin minä, sydämeni kouristuminen, minun muistini, jota kukaan ei näe...”.

Millaista oli elää Neuvostoliitossa? Lidia Tšukovskajan ensimmäinen suomennettu teos tuo neuvostoarjen ja Stalinin terrorin lukijan uniin asti. Vaikka teos on fiktiota, tapahtumat ja ilmapiiri pohjautuvat kirjailijan omiin ja ystävien kokemuksiin. Ahmatovan ystäville kirja on erityisen suositteltava.

Tšukovskaja kirjoittaa vaikuttavasti neuvostotalitarismista tavallisen ihmisen näkökulmasta. Yksinäisyys, kauhu ja toivottomuus tulevat elämään pysyvästi, kun poika tai puoliso viedään ilman perusteita eikä hänenstä kuulu enää mitään. Todellisuuden ja kuvitellun sekoittuminen, paranoia ja epätoivo ovat päähenkilöiden arkipäivää. Kuka tahansa voi olla tekaistun ilmiannon takana, oikeudenkäyntejä ei ole eivätkä läheiset saa selville tuomitun kohtaloa. Kun tulee erotetuksi puolueesta, töihin ei enää pääse. Jää vain jonottaminen päivästä toiseen Leningradin vankilan ja syyttäjänviraston pihalla ja käytävillä tuhansien muiden äitien kanssa. Arkipäivän absurdius kiristyy kuin naru kaulan ympärillä.

Kirja pitäisi scifinä, ellei tietäisi sen perustuvan Tšukovskajan (1907-1996) omiin kokemuksiin. Tšukovskaja joutui vankilaan jo 20-luvulla lyhyeksi aikaa bolshevikkivastaisesta toiminnastaan, mutta kirjailijan politisoituminen tapahtui vasta fyysikkopuolison teloittamisen jälkeen Stalinin suuren terrorin aikana vuonna 38. 1960- ja 70-luvuilla Tšukovskaja puolusti näkyvästi tunnettuja toisinajattelijoita, muun muassa Brodskia, Saharovia ja Solzhenitsyniä. Jälkipolvien kannalta kuitenkin ehkä keskeisintä oli ystävyyys Anna Ahmatovan kanssa ja Ahmatovan runojen säilyttäminen jälkipolville: Lidia Tšukovskaja painoi mieleensä runot, joita Ahmatova ei uskaltanut säilyttää paperilla. 1960-luvulla Tšukovskaja auttoi Ahmatovaa muistamaan runot ja kirjoittamaan ne ylös ja häntä saamme isoksi osaksi kiittää Requiemin säilymisestä jälkipolville.

"Sinut vietin aamunsarastaessa,
sinua, kuin vainajaa, saatoin,
pimeässä huoneessa itkivät lapset,
Jumalankuvan edessä kynttilä valui.
Huulillasi ikonin kylmyys,
otsalla kuolemanhiki....En saata unohtaa!
Tulen streltsien vaimojen lailla,
Kremlin tornien äärellä parkumaan."
Requiem1, suom. Anneli Heliö.

Kirja koostuu kahdesta pienoisromaanista Vajoaminen ja Sofia Petrovna. Vaikka niissä on eri päähenkilöt ja tapahtumat, ne kertovat samaa tarinaa eri näkökulmasta. Sofia Petrovna on kirjoitettu pian puolison teloittamisen jälkeen vuosina 1939-40 ja Vajoaminen (Spusk pod vody) on kirjoitettu myöhemmin, 60-luvun lopulla. Sofia Petrovna kertoo poikansa vankileirille menettäneen naisen tarinan ja Vajoaminen kuvalee arvostetun kirjailijan luomisjaksoa kylpylässä vuonna 1949, yli 10 vuotta puolison teloittaimisen jälkeen. Sofia Petrovna kuvaa kunnon kommunistin heräämistä siihen, että myös hänen kunnollisuuden perikuva - poikansa voidaan pidättää, epätoivon syvenemistä ja henkistä sairastumista. Sofia Petrovnasta tulee mieleen Tšehovin novelli Nainen ja sylikoira. Vajoamisessa taas kuvataan sitä, kuinka ihmiset selviävät puolison teloituksen tai oman vankilerikokemuksen jäliltä, kun edelleen yöllä naapurin hakee musta auto. Päähenkilö-kirjailijat opettelevat itselleen näennäisesti neuvostohallintoa myötäilevän kulissin ja kirjoittavat tarinansa peitellysti säilykseen hengissä.

Kirjan ansiot eivät rajoitu pelkästään historiakuvausen todennäköisyyteen. Sofia Petrovnan tarinassa syvenevä tapahtumien absurdius ja todellisuuden ja kuvitelman sekoittuminen muistuttaa scifin mestariteoksia (esim. Zamjatinin Me tai Bradburyn Farenheit 451). Vajoamisessa kerronta on kaunista ja sujuvaa, lyyristäkin ja unenomaista. Pidin myös venäläisten suurten runoilijoiden lainauksista ja päähenkilön pohdinnoista niiden pohjalta.

"Tänään ymmärsin, mihin olen syypää. Ymmärsin sen unessa. Olen elossa. Siinä se on."

Suosittelemme kirjaan aikamatkana Neuvostoliittoon, mutta myös Suomen historiaan. Kunpa toisinajattelijoiden

kirjallisuutta olisi käännetty jo paljon aikaisemmin suomalaiselle lukijakunnalle.

Alia says

Nina Sergueivna es invitada a pasar unas semanas descansando en una dacha junto a un puñado de compañeros escritores. Parte del tiempo lo dedica a recordar a su esposo desaparecido. La relación que entabla con sus compañeros le hará buscar la verdad dentro de sí misma, para enfrentarse al destino que le ha tocado vivir.

Una estupenda novela, narrada con sencillez, intimista, y cruda. Hay que tener en cuenta el valor que debió reunir la autora para atreverse a publicar una novela tan honesta en la URSS del año 49. Una lectura que nos invita a plantearnos cómo enfrentarnos al dolor, la necesidad de olvidar y al mismo tiempo, la injusticia que supone hacerlo.

Gavin Armour says

Wir kennen sie, die Erzählungen aus den Lagern Stalins – Alexander Solschenyzin, Warlam Schalamow und andere haben eindringlich davon berichtet - , wie wir auch die Erzählungen derer kennen, die zurückblieben, oft ohne ein Zeichen, ohne jegliche Kenntnis dessen, was aus ihren Angehörigen, ihren Ehemännern und -frauen, ihren Söhnen, Töchtern oder Eltern geworden ist. Lydia Tschukowskaja hat darüber eines der paradigmatischen Bücher – SOFIA PETROWNA – geschrieben, ebenfalls aus ihrer Feder stammt UNTERTAUCHEN, das die Thematik noch einmal aufnimmt und weitaus poetischer verarbeitet, als es der ältere Text tat. Beide wurden in der Sowjetunion erstmals Ende der 1980er Jahre verlegt, in Westeuropa allerdings schon bedeutend früher.

Besticht SOFIA PETROWNA gerade durch die Kargheit und dadurch die Unmittelbarkeit der Erzählung, die den Leser unmittelbar an der Angst, dem Schmerz und der Verzweiflung dieser Mutter gegenüber dem Schicksal des Sohnes teilhaben, so ist es in dem mehr als zehn Jahre später entstandenen UNTERTAUCHEN die Poesie der textlichen Verwebung von Erinnerung, schriftstellerischer Reflexion, Gegenwartspolitik der frühen 1950er Jahre in der Sowjetunion und der Konfrontation derer, die den Krieg erlebt, erlitten und durchkämpft und jener, die das stalinistische System ausschließlich als unterdrückerisch erlebt haben, und zudem einer außergewöhnlich zarten und stillen Liebengeschichte.

In einem Sanatorium außerhalb Moskaus – halb Erholungsheim, halb Kurbad – zu Beginn der 1950er Jahre, trifft sich eine illustre Schar Kulturschaffender, meist Schriftsteller, die sich erholen sollen, die aber auch auf Inspiration und Schaffenskraft hoffen. Eine davon ist die Ich-Erzählerin, eine Übersetzerin und Schriftstellerin. Ihre Tage sind von Arbeitsstunden am Vormittag, Spaziergängen mittags und nachmittags und den Abendessen mit den anderen Bewohnern des Hauses geprägt. Sie selber ist emotional wie gelähmt, seit ihr Mann während der großen Säuberungen 1937 abgeholt wurde. Ihrer Kenntnis nach habe er „Zehn Jahre mit Kontaktverbot“ als Urteil erhalten. Als sie eines Nachmittags mit einem anderen Hausgäst spazieren geht, stellt sie durch Zufall fest, daß er ebenfalls in einem Lager war und ihr vielleicht helfen kann, indem er ihr nicht nur erklärt, wie es in den Lagern zugeht, sondern auch, was das Urteil zu bedeuten hat. Bilibin, so der Name ihres neugewonnenen Kameraden, sträubt sich zunächst, doch entweder, weil er sich zunehmend zu der Frau hingezogen fühlt oder aus Mitleid, genau werden wir dies nie erfahren, öffnet er sich nach und nach und teilt mit ihr seine teils grausamen Erinnerungen, und auch was das Urteil gegen ihren

Mann bedeutet, kann er ihr sagen. Es entspinnt sich eine stille, nahezu leidenschaftslose Liebe zwischen den beiden, eine Liebe, die lediglich in den tauenden Winterlandschaften um das Kurhaus herum Bestand haben kann und in eben jenem Moment enden muß, in dem sie wieder in die Realität der Hauptstadt, in die sowjetische Alltagswirklichkeit zurück kehren...

Es ist vielleicht vor allem die Beschreibung dieser winterlichen, stillen Wälder und Hügel, die *UNTERTAUCHEN* zu einem solch außergewöhnlichen Text machen. Im Kontrast zwischen der reinen Schönheit dieser Betrachtungen und der grausamen Realität nicht nur der Erinnerungen derer, die die Lager erlitten hatten, sondern in der Figur des jüdischen Schriftstellers und ehemaligen Frontkämpfers Weksler auch der Grausamkeiten, die sich gerade in den Jahren 1948/49 in erneuten Säuberungswellen gerade gegen jüdische Parteimitglieder und jüdische Mitbürger generell richteten, wird der ganz spezielle und spezifische dramatische Bogen dieses Textes – einen Roman sollte man dies vielleicht nicht direkt nennen, zu sehr ist es durch die autobiographischen Details der Autorin geprägt – gespannt. Hinzu kommt eine Reflexion auf das Tun eines Schreibenden, die ebenfalls eine Schönheit eigener Gnaden entwickelt. „Untertauchen“ nennt die Erzählerin den Moment, wenn sie aus ihrer unmittelbaren Umgebung, die dazu allerdings genauestens präpariert sein sollte, in jene inneren, seelischen Gefilde zwischen Erinnern, Erfinden und reinem Empfinden driftet, in denen der Schriftsteller, der Schreibende, der kreativ Schaffende seine Inspiration, die Landschaften seiner Kreation findet und wo er oder sie wandeln kann, allein und doch immer in Gesellschaft all jener, die ihn oder sie begleiten, ein Leben lang.

Es entsteht allerdings ein Reibungsfeld, in welchem der Schaffende auch zerrieben werden kann, dann wenn die innere Spannung zu groß, die Not zu dringlich wird. Die Ich-Erzählerin dieses in der Neuübersetzung von Swetlana Geier 244 Seiten starken Berichts erkennt diesen inneren Bruch eben an ihrer Erstarrung, die sich erstmals zu lösen scheint, als mit Bilibin jemand in ihr Leben tritt, der das Schicksal ihres Mannes scheinbar teilt. Es ist ein – auch in der Übersetzung hervorragend herausgearbeitetes – sprachliches Bravourstück, wie Tschukowskaja ihre Ent-Starrung andeutet, sprachlich geschehen lässt, gekoppelt an die tauenden Schneemassen, die das darunter liegende freigeben und doch auch wieder einfangen und bedecken, wenn es über Nacht erneut schneit und friert. Zart ist diese Sprache, fast zärtlich, und doch Zeuge all des Schmerzes, den das Sowjetvolk von außen wie innen zu erdulden hatte. Und wie nebenbei wird uns nicht nur der Alltag des sich langsam vom Kriege erholenden Landes nüchtern, fast distanziert geschildert, sondern, ebenso nüchtern, ebenso distanziert, jenes Alltagsleben im Kriege, in Leningrad, geprägt von Hunger, Leid und Tod. Allein wenn der Text uns, eingeschoben, der Erzählerin Erlebnisse im Moskau der späten 1930er Jahre, jene Stunden in der Schlange vor dem Gericht, jene Begegnungen mit den Ämtern, die nahezu kafkaesk anmuten, schildert, sind kaum mehr zu ertragen, so kühl wird uns hier die ganze Brutalität eines Systems anhand einiger weniger Sätze vorgeführt.

UNTERTAUCHEN ist – gemessen an seinem historischen Kontext – ein ungemein spannendes und vor allem mutiges Buch, darüber hinaus ist es aber eben auch ein Stück große Literatur, wie die Russen und auch die Sowjets sie immer wieder hervor gebracht haben. Man kann dies lesen als historischen Text, man kann es wie ein Tagebuch lesen. Man kann sich aber auch einfach an dieser Sprache und an der Konstruktion dieses Textes erfreuen. Ein stilles, ein großes Buch.
